

Wie bezieht man sich auf psychologische Texte?

Ingrid Scharlau

und das Kompetenzzentrum Schreiben der Universität Paderborn

Ein Wort vorab.....	1
„Kritisch sein“ als unterscheiden	1
Die Texte, die Sie nutzen.....	1
Texte mit kanonischem Wissen	2
Texte mit neuem Wissen.....	2
Die Texte, die Sie schreiben.....	3
Abschluss	5

Ein Wort vorab

Dies hier ist keine „How to ...“-Anleitung, in der Ihnen Schritt für Schritt erklärt wird, wie Sie sich in einer Hausarbeit oder einem Referat auf psychologische Texte zu beziehen haben. Ich hoffe vielmehr, dass Sie mit diesem Input lernen zu verstehen, wie und wozu Psycholog*innen sich auf die Texte anderer beziehen, und so selbst entscheiden können, wie Sie vorgehen wollen oder wann welches Vorgehen zielführend ist.

„Kritisch sein“ als unterscheiden

Wie in allen Wissenschaften wird auch in der Psychologie Wissen hauptsächlich über schriftliche Texte diskutiert, verbreitet und gesammelt, teils in längeren Buchpublikationen, teils in kürzeren Zeitschriftenveröffentlichungen. (Anderes lassen wir erst einmal aus.)

Die Bezugnahme auf Texte soll in der Regel „kritisch“ sein. Damit ist etwas ganz einfaches gemeint (das sich übrigens mit unserem Alltagsverständnis von „kritisch“ oder kritisieren nicht ganz deckt): unterscheiden, wozu etwas taugt und wozu nicht. Gemeint ist also nicht, den Text auseinanderzunehmen oder gar herunterzumachen, sondern zu überlegen, wofür man ihn nutzen kann und wofür nicht. Das Ergebnis kann natürlich sein – und wird es oft –, dass man Schwächen oder Fehler im Text findet und das im alltäglichen Sinne kritisiert, aber das muss nicht sein.

Wie sieht dieses kritische Unterscheiden aus?

Dazu müssen wir

- a) über Ihren Text reden
- b) über die anderen Texte nachdenken

Die Texte, die Sie nutzen

Ich fange mit dem zweiten an. Worauf kann man sich beziehen? Hier muss man (mindestens) einen Unterschied machen, und zwar den zwischen sogenanntem kanonischem und neuem Wissen. Kanonisches Wissen ist solches, das als ziemlich gesichert und grundlegend oder unumstößlich angesehen wird. Man findet es oft in Lehrbüchern und Handbüchern. Neues Wissen ist solches, das in aktuellen Forschungsarbeiten publiziert wird. (Das sind in der Psychologie typischerweise kurze Untersuchungen, die in Zeitschriften veröffentlicht werden.) Solches Wissen ist noch nicht so sicher wie Lehrbuchwissen.

Es ist manchmal noch nicht bekannt, wie es sich in anderes Wissen einordnet, wie man es allgemein zu verstehen hat und ähnliches. Irgendwann geht ein Teil des neuen Wissens in den Kanon ein, ein anderer erweist sich vielleicht als falsch oder Sonderfall von etwas bereits Bekanntem, und manches Wissen ist, selbst wenn es gut bestätigt ist, eher als Spezialwissen zu bezeichnen.

Texte mit kanonischem Wissen

Auf kanonisches Wissen bezieht man sich eher durch Kenntnisnahme. Es macht wenig Sinn für Neulinge, seine Gültigkeit zu bestreiten; vermutlich haben Psycholog*innen es bereits ziemlich gut geprüft. Kanonisches Wissen bildet oft den Hintergrund oder das Fundament eines Textes. Deswegen wird es oft gar nicht belegt, d.h. es wird keine Literaturangabe gemacht. Wenn eine Psychologin einen Text über Motivation schreibt, dann wird sie eine Definition derselben benutzen, aber in der Regel mit Selbstverständlichkeit und ohne sich auf eine bestimmte Person oder einen bestimmten Text zu beziehen. Auch die meisten Forschungsmethoden sind kanonisch und man kann sich gewissermaßen wortlos auf sie beziehen.

Allerdings gibt es hierbei mehrere Schwierigkeiten: Dieses sogenannte kanonische Wissen ist nicht per se kanonisch, sondern nur für eine bestimmte Diskursgemeinschaft (also zum Beispiel alle Menschen, die in der Pädagogischen Psychologie forschen). Zweitens lässt sich nicht leicht feststellen, ob ein bestimmtes Wissen kanonisch ist oder nicht. Gerade Neulingen fällt das schwer, weil sie sich ja noch nicht so gut auskennen. Im Zweifelsfall können Sie Ihre Dozentin oder Ihren Dozenten fragen. Wenn Sie das nicht wollen oder können, ist es vermutlich ratsam, lieber zu viel zu belegen als zu wenig. Allerdings kann man dadurch auch etwas naiv wirken. Und übrigens: Wenn Sie eine Definition wörtlich übernehmen wollen, sollten Sie den Text, aus dem Sie sie bezogen haben, auf jeden Fall angeben.

Auch zu kanonischem Wissen kann und sollte man sich kritisch verhalten. Man könnte zum Beispiel fragen, ob Theorien alltägliche Phänomene hinreichend gut abdecken. An einem Beispiel: Passt die Definition von Lernstrategien, die Sie im Lehrbuch finden, zu dem Verständnis, das Sie als Student*in haben? Deckt sie alle wichtigen Bereiche ab? Wenn Sie Differenzen finden, sollten Sie daraus nicht einfach schließen, dass die wissenschaftliche Definition zu eng ist. (Es kann genauso gut sein, dass das Alltagsverständnis zu undifferenziert ist.) Aber Sie haben einen gewissen Widerspruch entdeckt. Manchmal werden Sie finden, dass sich Definitionen in verschiedenen Texten widersprechen oder dass Aspekte der Lehrbuchdefinition in wissenschaftlichen Texten fehlen. In jedem Fall haben Sie einen Anlass, kritisch mit dem Text zu arbeiten – Sie haben etwas gefunden, das nicht taugt. Und sicher auch etwas, das taugt. Sie können dann die schlecht vereinbarten Definitionen wörtlich oder paraphrasierend zitieren; bei sehr verbreiteten ähnlichen Definitionen können Sie auch Formulierungen wählen wie „Der gängigen Definition von Motivation, wie sie in psychologischen Lehrbüchern zu finden ist, fehlt der Aspekt Dieser ist aus folgenden Gründen wichtig: ...“

Texte mit neuem Wissen

Auf neues Wissen, also in der Regel solches, das Sie in Zeitschriftenartikeln finden, kann man sich viel leichter kritisch beziehen, und Wissenschaftler*innen tun das. So werden Sie oft in den Einleitungen zu Zeitschriftenartikeln Abschnitte finden, in denen ältere Untersuchungen kritisiert werden. Das kann sehr explizit sein, wenn zum Beispiel gesagt wird, dass bisherige Untersuchungen auf falschen Voraussetzungen aufgebaut, methodische Fehler gemacht oder große Lücken gelassen haben. In der Psychologie wird die Kritik oft eher nebenher oder unauffällig geäußert. Es ist ganz selten, dass einzelne Untersuchungen oder gar Forscher*innen ausführlich und explizit kritisiert werden.

Es gibt sehr viele Arten, sich zu aktueller Forschung kritisch zu verhalten. Für die Psychologie als empirische Wissenschaft steht natürlich im Vordergrund, wie die Daten erhoben und ausgewertet wurden und ob dabei Fehler gemacht wurden oder Probleme auftreten. Diese Form von Kritik setzt methodisch-statistische Fachkenntnisse voraus. Ein anderer Fokus, der weniger und vor allem weniger methodisch-

statistische Kenntnisse verlangt, richtet sich auf die Einleitungen und Diskussionen in Forschungsartikeln. Wie wird in der Einleitung die Relevanz der Forschung begründet, wie werden in den Diskussionen die Schlüsse gezogen?

In der Einleitung könnte man kritisch darauf achten

- wie eigentlich die Relevanz des Forschungsthemas begründet wird und ob das überzeugt
- ob ein guter und unverzerrter Überblick über den Forschungsstand gegeben wird (das ist für Neulinge natürlich nicht immer leicht zu entscheiden)
- wie überzeugend die eigene Untersuchung aus dem Forschungsstand abgeleitet wird: Erweist sie sich als zwingend notwendig oder etwas, das man tun kann, aber keineswegs muss (oder irgendetwas dazwischen)
- wie sehr sich die Autor*innen bemühen, ihren Text und seine Argumentation transparent zu machen

Kritik könnte in der Diskussion z.B. bedeuten, sich anzusehen

- ob die Autor*innen die eigene Untersuchung hinreichend kritisch ansehen, also zum Beispiel ihre Schwächen und Grenzen sachlich und detailliert aufzeigen
- ob sie zu weitgehende Schlussfolgerungen ziehen, also zum Beispiel zu stark verallgemeinern oder schnell zur praktischen Relevanz springen
- die Bedeutung der eigenen Untersuchung übertreiben
- und, wie oben, wie sehr sich die Autor*innen bemühen, ihren Text und seine Argumentation transparent zu machen

Die Texte, die Sie schreiben

Die Texte, die Sie im Studium schreiben, haben eine etwas unglückliche Doppelnatur. Einerseits sind es Leistungen, die bewertet werden sollen, und also den Kriterien der Dozent*innen möglichst entsprechen sollen. Andererseits sollen sie wissenschaftliche Texte sein und als Teil des wissenschaftlichen Diskurses und dessen Kriterien entsprechen. Viele Lehrende übersehen diese Doppelnatur. Eine Hausarbeit ist kein Zeitschriftenartikel, selbst wenn sie so gegliedert ist, und ihre Leserschaft sind nicht die Psycholog*innen überall auf der Welt oder in Deutschland, sondern in der Regel genau eine Person.

Deswegen ist es nicht leicht, allgemeine Hinweise zu den Texten zu geben, und Sie müssen (und dürfen) Ihre Urteilskraft nutzen, wenn Sie das, was ich im Folgenden skizziere, umsetzen wollen.

Wie beziehen Sie sich auf andere Texte?

- Sie können andere Texte zu Wort kommen lassen, indem Sie sie direkt zitieren. In der psychologischen Forschung ist das sehr ungewöhnlich; Sie werden in den meisten Forschungsartikeln keine wörtlichen Zitate finden. In studentischen Arbeiten kann es aber durchaus eine wichtige Funktion haben. Mit einem wörtlichen Zitat wird die Stimme einer anderen Person in den Text geholt, und genau dann, wenn Sie diese Stimme im Text haben wollen, sollten Sie das auch tun. Ein wörtliches Zitat sollte also etwas Besonderes auf eine besondere Weise sagen. Verwenden Sie es nicht für Allgemeinwissen oder Nebensächliches – und bitte niemals, wenn Sie etwas erwähnen wollen, das Sie nicht verstanden haben. Das tun Studierende gar nicht so selten, aber Sie können relativ sicher sein, dass die Dozent*innen das bemerken und nicht zu Ihrem Vorteil auslegen. Psycholog*innen gehen davon aus, dass psychologisches Wissen auf unterschiedliche Weise sprachlich ausgedrückt werden kann, und das wird auch von Ihnen erwartet; zumal die eigenen Formulierungen besser als Zitate klar machen können, wie gut Sie etwas verstanden haben und wie gut Sie damit arbeiten können.
 - Eine gewisse Ausnahme von dieser Regel können Definitionen, etwa von wichtigen Begriffen wie Leistungsmotivation oder Selbstwirksamkeit oder Lernen, sein. Hier ist es zuweilen sehr schwer, sie in eigenen Worten zu formulieren, z.B. weil sie sehr viele Fachbegriffe enthalten. Dann kann es sein, dass es klarer ist, eine Definition wörtlich zu

übernehmen. Fragen Sie ggf. Ihre Lehrenden. Ich persönlich ziehe es vor, wenn Studierende auch hier eher paraphrasieren, und noch schöner finde ich es, wenn sie erkennen, welche Teile kanonischer Definitionen gewissermaßen Allgemeingut sind und von allen in sehr ähnlicher Weise verwendet werden, ohne dass irgendeine Form von Literaturangabe oder gar ein wörtliches Zitat gemacht wird.

- Eine zweite Art, andere Texte zu Wort kommen zu lassen, sind Paraphrasen, d.h. längere Nacherzählungen der Inhalte (oder eines Teils der Inhalte) anderer Texte mit Literaturangabe; kleinere Formulierungen dürfen dabei identisch mit dem Ursprungstext sein. Anders als in anderen Wissenschaften nutzt man dafür in der Psychologie seltener redeberichtende Verben (z.B. „Meyer und Müller (2012) behaupten, ...“ oder „... wie etwa von Schmidt (2013) argumentiert“) als vielmehr Verben, die wissenschaftliche Praktiken im weiteren Sinne bezeichnen („Die Autor*innen schlussfolgern aus ihren Daten, dass ...“ oder „Bauer und Müller (2014) instruierten ihre Versuchspersonen ...“). Oft wird auch die Untersuchung zum Agens gemacht: „Die Untersuchung von Klotz und Stein (2015) zielte darauf, ...“ Auch Paraphrasen sind in Forschungstexten sehr selten. Meistens werden sie für die Schilderung von Studiendesign und -methoden verwendet, seltener für längere Argumentationen. Für studentische Arbeiten können sie aber wichtig sein, denn so zeigen Sie, dass Sie Untersuchungen, auf die Sie sich stützen (bzw. Teile derselben) gut genug verstanden haben.
- Typisch dafür wie Texte in Texten vorkommen, ist in der Psychologie die Zusammenfassung. Hierbei wird ein ganzer Text kurz zusammengefasst, etwa in einem Absatz. So können Sie als Autor*in der Leserin bzw. dem Leser zeigen, was für Sie das Relevante an einem Text ist (und wieder, wie gut sie ihn verstanden haben). Diese Zusammenfassung unterscheidet sich deswegen auch von dem Abstract, das psychologischen Forschungsartikeln vorangestellt ist. Das Abstract ist aus der Perspektive der Autor*innen und in ihrem Interesse geschrieben; es soll potentielle Leser*innen neugierig machen und ihnen klar machen, worauf sie sich einlassen, wenn sie den Text lesen. Die Zusammenfassung ist aus Ihrer Perspektive geschrieben und dient Ihren Absichten. Die anderen Autor*innen dürfen gewissermaßen nur mit Ihrer eigenen Stimme sprechen. Das wäre so etwas wie: „Klotz, Ast und Blatt (2020) versuchen, die Lücke in der bisherigen Forschung zu schließen. Dazu analysieren sie Daten aus der Untersuchung von Welle und Wasser (2010) neu. Ihr Hauptergebnis ist, dass Für meine Argumentation wichtiger ist allerdings, dass sie außerdem beobachtet haben, dass ...“ (Wenn Ihnen das „Für meine Argumentation“ eine zu starke Autorpräsenz ist, lassen Sie es weg.)
 - Für die Verwendung von Literatur in psychologischen Fachtexten ist kennzeichnend, dass nicht einzelne Untersuchungen nacheinander erörtert werden, sondern der Zugriff auf Literatur stark generalisierend erfolgt, oft in einem Satz. Mit diesem bezieht man sich auf den gesamten Forschungsartikel, genauer gesagt auf dessen zentrale, empirisch belegte Aussage. Weil das so ist, müssen Sie in der Regel auch keine Seitenzahlen angeben, wenn Sie die Ergebnisse einer Untersuchung in einem Satz zusammenfassen. Oft werden sogar mehrere Texte gleichzeitig in einem einzigen Satz zusammengefasst, etwa in der Art des folgenden Satzes: „Keks und Kuchen (2000) konnten zeigen, dass ein Training in Selbstbeobachtung zu einer deutlichen Verbesserung der Fähigkeit zur Selbstregulation führt“ oder auch: „ein Training in Selbstbeobachtung führt zu einer deutlichen Verbesserung der Fähigkeit zur Selbstregulation (Keks & Kuchen, 2000)“. Dies ist sehr psychologietypisch, allerdings hauptsächlich für Forschungsartikel und weniger für Hausarbeiten, die eher längere Zusammenfassungen enthalten.
- Eine weitere Form, andere Stimmen in den eigenen Text einzubeziehen ist, dass sie sich ohne Zitat auf geläufige Gedanken, Einstellungen, Themen aus anderen Texten beziehen. Wenn Sie zum Beispiel im einleitenden Absatz einer Arbeit behaupten, dass die Digitalisierung die Gesellschaft ändert (und daraus die Relevanz Ihres Themas ableiten, ohne die Aussage selbst begründen oder diskutieren zu wollen), dann ist das vermutlich nicht Ihre eigene Ansicht, sondern

etwas, das Sie, ohne es groß zu bemerken, absorbiert haben. Hier würde eine Literaturangabe merkwürdig wirken. Solche Bezüge eignen sich vor allem für den ersten Anfang und die abschließenden Sätze eines Textes, die den Text oft „auf die Welt draußen“ beziehen.

- Viele Studierende haben den Eindruck, dass sie ihre Texte mit einer fremden Stimme schreiben. Dieser Eindruck kommt zum Teil dadurch zustande, dass sie Begriffe, Ausdrücke und Formulierungen verwenden, die sie „normalerweise“ nicht nutzen würden. Deutsche psychologische Texte setzen viel Nominalisierungen, Passiv und Genitiv ein, ersetzen Relativsätze durch Nominalkonstruktionen und verzichten oft auf die erste Person Singular. Hier ein Beispiel: Aus „Aus psychologischen Studien lässt sich ableiten, dass Schreiben in jedem Fach praktisch neu gelernt werden muss. Daraus schließe ich, dass wir von Studienanfänger_innen nicht erwarten können, dass sie schreiben können“ wird im wissenschaftlichen Stil „Aufgrund der durch psychologische Studien nachgewiesenen Domänenspezifität des Schreibens lässt sich von Studienanfänger*innen keine hohe Schreibkompetenz erwarten.“ Dieser Stil hat den Vorteil hoher Dichte; zudem stehen wissenschaftliche Sachverhalte im Vordergrund. Ein anderes Beispiel sind die sogenannten Hecken, einschränkende Formulierungen. Psycholog*innen neigen sehr stark dazu, ihre kausalen Schlussfolgerungen mit Hecken zu versehen. So würde man niemals formulieren „Unsere Daten beweisen, dass“, sondern eher „Unsere Daten weisen darauf hin, dass ...“ oder „Unsere Daten legen nahe, dass ...“. Solche Formulierungen fühlen sich anfangs vermutlich wie fremde Stimmen an, und das sind Sie auch – fremde Stimmen, die durch Ihren Mund sprechen. Und das ist bestens so – Sie lernen diese neue Stimme wie einen Dialekt, zuerst durch Nachahmung und Ansteckung. Später können Sie dann je nach Kontext zwischen Stimmen wechseln. (Wie den Dialekt lernen Sie diese Stimme am besten durch viel Exposition, also viel Lesen.)

Abschluss

Sich kritisch auf Texte zu beziehen, darf aber nicht heißen, alles zu übernehmen und sich möglichst eng an das typische Schreiben von Psycholog*innen anzupassen. Deswegen soll das, was ich Ihnen hier geschildert habe, eine Erläuterung sein, keine Anweisung. Sie sollen sich selbst entscheiden können, wann Sie diese Konventionen nutzen und wann nicht. Vielleicht möchten Sie ja damit spielen. Vielleicht haben Sie auch den Eindruck, dass psychologische Texte anders sein könnten, und möchten dazu beitragen. Wissenschaft ist dem Argument und persönlichen Urteilen gegenüber immer aufgeschlossen.